

Jurybericht Kunst und Bau

ABZ-Siedlung Balberstrasse

18. Juli 2016



Inhaltsverzeichnis

1	Die Allgemeine Baugenossenschaft Zürich als Auftraggeberin für Kunst und Bau	3
2	Die Ausgangslage im Bauprojekt Balberstrasse	3
3	Die künstlerische Wettbewerbs-Aufgabe	3
	3.1 Orte der Begegnung – Orte der Bewegung	3
	3.2 Die Beurteilungskriterien	4
4	Das Wettbewerbsverfahren	4
	4.1 Eingeladene Kunstschaaffende	4
	4.2 Budget und Entschädigung	4
	4.3 Die Jury	5
	4.4 Koordination des Verfahrens / Vorprüfung	5
5	Genehmigung	5
	5.1 Empfehlung der Jury an den Vorstand ABZ	5
	5.2 Dank	5
	5.3 Genehmigung	6
6	Projektbeschreibungen	7

1 Die Allgemeine Baugenossenschaft Zürich als Auftraggeberin für Kunst und Bau

Die Allgemeine Baugenossenschaft Zürich (ABZ) ist eine gemeinnützige Wohnbaugenossenschaft mit rund 4500 Wohnungen in der Stadt und im Grossraum Zürich. Sie steht allen Menschen offen, unabhängig von deren Geschlecht, Zivilstand, Religion und Nationalität. Die ABZ versteht sich als lebendige und vielfältige Gemeinschaft, in der man sich mit Respekt, Toleranz und Wertschätzung begegnet. Sie baut und handelt sozial, ökonomisch und ökologisch nachhaltig. Die vertiefte Auseinandersetzung mit Kunst und Bau und vielfältige Kunstförderung im baulichen Kontext haben bei der ABZ eine lange Tradition.

Aufgrund ihres Engagements für einen lebenswerten, interessanten und qualitativ hochstehenden Wohn- und Lebensraum lanciert die ABZ einen Kunst und Bau-Wettbewerb auf Einladung für eine künstlerische Intervention im Aussenraum ihrer Siedlung Toblerstrasse in Zürich.

2 Die Ausgangslage im Bauprojekt Balberstrasse

In Zürich Wollishofen sind die ersten Holzbauten der ABZ entstanden. Der Ersatzneubau der Siedlung Balberstrasse bietet doppelt so vielen Menschen Wohnraum wie die bisherige Siedlung. Der kleinmasstäbliche und durchlässige Quartiercharakter von Entlisberg (Zürich Wollishofen) bildet den stimmigen Hintergrund für die neue ABZ-Siedlung in Holzbauweise. Der «gemeinschaftliche Siedlungsraum» wird quartiergerecht als feinmaschiges Wegnetz uminterpretiert. Die Durchlässigkeit des begrüneten Quartierraums bleibt dank der städtebaulichen Setzung erhalten. Entlang der Balberstrasse lockern Fassadenrücksprünge und Höhenversätze den Strassenraum auf. Loggien sind in die Gebäudekörper eingebunden und die Hauseingänge sind als eingezogene Hallen erkennbar.

Statt auf der «zentralen Piazza» als Treffpunkt begegnen sich die Bewohnenden auf dem «vielfältigen Wegnetz». Die halböffentlichen Nutzungen werden analog einer Perlenkette entlang dem Weg zur Wohnung aufgereiht. Der Weg ist das Ziel. Die Gebäude sind zweiseitig erreichbar, das Treppenhaus ist zugleich ein Weg durch das Haus.

3 Die künstlerische Wettbewerbs-Aufgabe

3.1 Orte der Begegnung – Orte der Bewegung

Der Aussenraum der Balberstrasse sowie die fünf Eingangsbereiche sind ein einladender Begegnungs- und Verweilort für alle Nutzer/innen der Balberstrasse. Dieser verbindet die fünf Häuser mit einem von den Bewohnerinnen und Bewohnern noch zu entdeckendem und selber zu gestaltenden Netz von Wegen, Umwegen und Abkürzungen, die teilweise durch die Häusereingänge führen, grosszügig gestaltet sind und ihre Bewohnerinnen und Bewohner willkommen heissen. Das Landschaftsarchitekturkonzept sieht für die Balberstrasse ausserdem Sitzgelegenheiten mit einem Lichtelement vor, die jeweils einem Hauseingang gewidmet sind. So werden mal präserter, mal versteckter kleine Orte der Ruhe geschaffen, ganz

wie in einem Dorf, dessen Strassen sich zu Plätzen öffnen oder deren Gässlein ungeahnte Windungen machen. Die Jury definierte als zu bespielenden Kunstperimeter hauptsächlich den Aussenraum der Siedlung Balberstrasse mit seinem äusserst kommunikativen Charakter. Das Augenmerk lag dabei bei den fünf grosszügigen Eingangshallen und den angrenzenden Eingangspodesten der sieben Treppenhäuser. Hier wurden den eingeladenen Kunstschaffenden sämtliche Oberflächen freigegeben. Als mögliche weitere Perimeter und Themen gab die Jury den Garten, bzw. die Landschaftsgestaltung frei sowie «das Wegnetz», bzw. die Oberflächen der Wege.

3.2 Die Beurteilungskriterien

Die ABZ bietet Raum für zeitgemässe Kunstwerke, die in ihren Siedlungen Identität stiften und für die Bewohner und Bewohnerinnen ein weiteres Stück Wohnqualität bringen. Entsprechend ihrem Leitbild wird auch bei Kunst und Bau auf Qualität und Niveau der künstlerischen Beiträge geachtet. Kunst soll eine Bereicherung für die Bewohnerinnen und Bewohner darstellen, indem sie diese in den Fokus stellt. Sie bietet Identifikation und Orientierung. Kunst und Bau setzt sich mit den spezifischen Örtlichkeiten und der Architektur auseinander und nimmt darauf Bezug. Kunstwerke sollen einen neuen Blick auf die Realität ermöglichen; sie geben Impulse, um nachzudenken sowie um Kreativität und Phantasie anzuregen.

Die Jury legte daher ihr Augenmerk auf eine künstlerische Bespielung des Wegnetzes, um das Gemeinschaftliche auch mit einem künstlerischen Element zu betonen und hervorzuheben. Das gesuchte Kunstwerk sollte insbesondere den fünf Eingangsbereichen jeweils einen eigenen Charakter geben, sie jedoch dennoch kongruent als zusammengehörend erkennbar machen. Funktionen und Elemente von Raumgestaltung respektive Innenarchitektur der Eingangsbereiche konnten als Ausgangspunkt für künstlerische Statements dienen. Es waren langfristige, permanente Kunstwerke erwünscht.

Das Beurteilungsgremium begutachtete die Projekte hinsichtlich ihrer künstlerischen Qualität sowie ihres ästhetischen Ausdrucks. In Bezug auf die Siedlung Balberstrasse war der Jury die Sinnfälligkeit für den Ort und die Integration der Projekte in die architektonische Gesamtlage wichtig. Weitere der Jury wichtige Kriterien waren Unterhalt und Ökologie sowie Machbarkeit und Kosten des Projektes.

4 Das Wettbewerbsverfahren

4.1 Eingeladene Kunstschaffende

Die nachfolgend aufgeführten Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden eingeladen, einen Vorschlag für die künstlerische Gestaltung einzureichen:

- Haus am Gern
- Michael Günzburger
- Navid Tschopp
- Christian Waldvogel

4.2 Budget und Entschädigung

Für das frist- und programmgemässe Einreichen eines beurteilungsfähigen Beitrages wurde eine Entschädigung von 3000.- CHF (inkl. MwSt.) ausbezahlt. Insgesamt stand für die Real-

sierung ein definitives Kostendach von 100'000.- CHF (inkl. MwSt.) zur Verfügung, wobei diese Summe das künstlerisches Honorar sowie Gestehungskosten des Werkes beinhaltet.

4.3 Die Jury

Stimmberechtigte Jurymitglieder

- Hans Rupp, Geschäftsführer, Vorsitz
- Elida Riser, Leiterin Bau (Ersatz für Dominik Osterwalder, Vorstandsmitglied, Leiter Baukommission)
- Tanja Scartazzini, externe Kunstsachverständige
- Nadja Baldini, externe Kunstsachverständige
- Beat Loosli, Architekt, Raumfindung Architekten

Beratend (ohne Stimmrecht)

- Andreas Geser, Landschaftsarchitekt
- Marlis Corrà, Projektleiterin Bau
- Rahel Klauser, Kommunikation/Projekte
- Rolf Oberperfler, Leiter Bewirtschaftung
- Stefan Schmidhofer, Projektleiter Umgebung

4.4 Koordination des Verfahrens/Vorprüfung

Die gesamte Korrespondenz zwischen den eingeladenen Kunstschaffenden und der ABZ verlief über Marlis Corrà, Projektleiterin Bau der ABZ. Sie war für die fachliche Vorprüfung der Eingaben zuständig. Die Vorprüfung ergab, dass alle vier eingereichten Projekte fristgerecht und vollständig eingereicht wurden. Im Weiteren überprüften die Sachverständigen (die Beratenden der ABZ) die einzelnen Projekte bezüglich ihrer Durchführbarkeit und der zukünftigen Wartung sowie des Unterhalts. Ebenfalls wurde das Budget geprüft, insbesondere auf die zu erwartenden bauseitigen Kosten. Die Projekte wurden ebenfalls auf ihre Vereinbarkeit mit den Zielen und Werten der ABZ überprüft.

Bei jedem der eingereichten Projekte ergaben sich seitens der Sachverständigen kleinere Vorbehalte, die jedoch alle innerhalb der vorgegeben Rahmenbedingungen zu lösen wären. Die Jury nahm die Vorbehalte zur Kenntnis und beschloss alle vier Eingaben zum Wettbewerb zuzulassen und damit die Entschädigung von je 3000.- CHF zu vergeben.

5 Genehmigung

5.1 Empfehlung der Jury an den Vorstand ABZ

Die Jury hat sich nach eingehender Diskussion und gestützt auf das Wettbewerbsprogramm, die Nutzungsansprüche und die künstlerische Qualität dafür entschieden, das Projekt **«Umgang» von Navid Tschopp** zur Realisation zu empfehlen. In den einzelnen Projektbeschreibungen werden die Gründe für diese Empfehlung genauer erläutert.

5.2 Dank

Die einzelnen Beiträge sind von einem grossen Einfallsreichtum und von einem aufmerksamen Umgang mit der Architektur in der Siedlung Balberstrasse geprägt. Auch im Namen der Jury bedankt sich die ABZ bei allen Teilnehmenden für das grosse Engagement, die kluge Auseinandersetzung mit der Aufgabe und für die interessanten, sehr anregenden Projektvor-

schläge. Die hohe Qualität der Projekte ermöglichte einen äusserst spannenden Dialog und damit einen gut fundierten Entscheid.

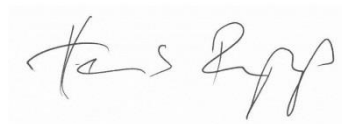
5.3 Genehmigung

Das empfohlene Siegerprojekt «UmGang» von Navid Tschopp wurde am 4. Juli 2016 vom Vorstand der ABZ bestätigt. Der vorliegende Bericht wurde von der Jury am 18. Juli 2016 genehmigt.

Zürich, den 18. Juli 2016

Die Jury-Mitglieder

Hans Rupp, Geschäftsführer ABZ



Elida Riser, Leiterin Bau ABZ



Beat Loosli, Architekt, raumfindung architekten



Tanja Scartazzini, externe Kunstsachverständige



Nadja Baldini, externe Kunstsachverständige



6 Projektbeschreibungen

Michael Günzburger

«Herz aus Gold»

Mit dem Projekt «Herz aus Gold» schlägt Michael Günzburger ein Projekt vor, das seine zeichnerische Leidenschaft als Künstler mit dem vorherrschenden Baumaterial Holz kongenial verbindet. Günzburger hat sich bei seinem Projekt von diesem natürlichen Material inspirieren lassen, das in der Aussenfassade wie auch als Abdruck der Schalungsbretter im Innenraum an der Balberstrasse sehr präsent ist. Sein Augenmerk lag dabei auf den an den Aussenfassaden austretenden Harztropfen. Eine im Bau eigentlich unerwünschte Eigenheit, die den Künstler dazu angeregt hat, der Harzgewinnung nachzugehen. Dabei ist er auf die Arbeitsweise der Pecher gestossen, die Bäume mit charakteristischen Einschnitten versehen. An diesen Einkerbungen, die an stilisierte Federn oder Pfeile erinnern, rinnt das flüssige Harz ab, um in kleinen eisernen Töpfen für die Weiterproduktion gesammelt zu werden. Günzburger möchte nun in jedem Eingang am Liftschacht, den der Künstler als Gebäudekern liest, eine derartige Zeichnung anbringen. Jede Zeichnung ist einzigartig im Ausdruck sowie in Grösse und Platzierung. Diese Muster werden vom Künstler in den Beton geritzt und anschliessend aus einer Mischung aus Epoxyharz und Polyester gefüllt. Es soll so der Anschein erweckt werden, das Harz trete förmlich aus dem Beton heraus und fliesse. Mit einer weiteren kleinen Intervention an den Liftknöpfen, die der Künstler mit Bernstein veredelt, möchte Günzburger dem Bewohner bzw. der Bewohnerin das Gefühl geben, in einem lebendigen Organismus zuhause zu sein und in das Herz eines Baumes sehen zu können. Durch die rückseitige Beleuchtung strahlt das Haus gewissermassen von Innen den Bewohner/innen entgegen.

In der ersten Diskussionsrunde sind die Jurymitglieder von der feinen, stillen Intervention angetan. Die Spuren sind unaufdringlich, gleichzeitig dennoch so präsent, dass sie auffallen und zu Fragen führen würden. Bei der näheren Betrachtung fand die Jury die Vorgehensweise des Künstlers inhaltlich jedoch zu wenig stimmig. Die Arbeit proklamiert die Lebendigkeit des Materials Holz. In der vorgeschlagenen Umsetzung mit Epoxyharz und Polyester werden jedoch Stoffe genutzt, die nicht mit Lebendigkeit konnotiert werden. Harzaustritte an Bäumen fliessen und bewegen sich, zwar langsam, aber merklich. Die Zeichnungen jedoch werden starr oberhalb der Lifttüren platziert, wo sie nach Ansicht der Jury eventuell auch wenig zur Identifikation mit dem jeweiligen Haus beitragen können, da sie doch alle die federartige Grundzeichnung haben werden. Nicht überzeugt hat die Jury das Argument, dass die vorgeschlagene Technik goldfarbenes Harz nachbilden wird. Bereits im vorgelegten Muster wurde deutlich, dass es allenfalls mit Seitenlicht zu dieser Farbgebung kommt. Der Eingangsbereich wird jedoch durch wenig Sonnenlicht direkt und mit eher diffusem künstlichem Licht beleuchtet. Die vorgeschlagenen Liftknöpfe mit Bernstein zu versehen ist eine minimale Intervention, die allenfalls vom aufmerksamen Bewohnenden bemerkt werden könnte. Ob dies tatsächlich als Leuchten aus dem Inneren heraus gelesen werden kann, wird in Frage gestellt. Aus diesen Gründen sieht die Jury davon ab, das Projekt «Herz aus Gold» zur Realisation zu empfehlen.



Künstlerische Intervention von Michael Günzburger im Eingangsbereich.



Besonderes Detail: Goldener Liftknopf.

Haus am Gern

«Mein Haus ist Dein Haus»

Die Frage, wie Menschen zu einer Gemeinschaft finden, treibt auch das Künstlerduo «Haus am Gern» um und sie begründet denn auch den Ursprung ihres Projektes «Mein Haus ist Dein Haus». Für die Siedlung an der Balberstrasse schlägt das Duo vor, eine Serie von «analogen, interaktiven Bildern aus Wendepismen» anzufertigen, die mit verschiedenen Slogans und Sprüchen zum Spiel einladen und die Bewohner/innen in einen Austausch bringen sollen. Ausgangslage für die Konzeption ihrer Arbeit ist der Wohnungswechsel, der für die meisten Menschen mit gemischten Gefühlen verbunden ist: Die Freude auf etwas Neues paart sich mit Ängsten und dem Loslassen von alten Gewohnheiten wie auch von Nachbarschaften. Damit das Neue für alle Beteiligten wieder zum Vertrauten werden kann, muss man es sich aneignen und die «Gemeinschaft» muss neu erfunden werden. Das Projekt «Mein Haus ist Dein Haus» bietet dafür eine Hilfestellung, indem sie den Bewohner/innen ein Angebot macht. In allen fünf Hauseingängen der Siedlung werden Texttafeln angebracht, die unterschiedliche Sinnsprüche wiedergeben. Inhaltlich bezieht sich das Künstlerduo auf die Tradition des Haussegens. Dieser stellt den gesamten Besitz und alle Bewohner/innen unter Schutz und würdigt Gebäude und Erbauer gleichermaßen. Während Haussegenssprüche traditionell meist in einem religiösen Kontext stehen und mit einer weitgehend verschwundenen Welt in Verbindung gebracht werden, so will «Haus am Gern» diese Tradition ins Heute überführen und für die Genossenschaftssiedlung an der Balberstrasse wiederbeleben. Gemeinsam mit der ABZ als Bauherrin wollen sie aus einer bestehenden Spruchsammlung eine Auswahl treffen und diese von verschiedenen Illustratoren und Illustratorinnen gestalten lassen.

Jede der insgesamt sieben Tafeln besteht aus einer Reihe dreiseitig bedruckter Profile, die einzeln bewegt und gedreht werden können. Durch das manuelle Bewegen der Prismen lässt sich das Textbild verändern und mit Wortfragmenten anderer Sinnsprüche kombinieren. Das Haus soll so als «dreidimensionaler Körper, [als] animierter Lebensraum und kommunikativer Multiplikator» ins Bewusstsein der Bewohner/innen gerückt werden und sie dazu animieren, die Sprüche aufzumischen, sie miteinander kommunizieren zu lassen und dabei gleichzeitig die Farbigkeit des Raumes immer wieder aufs Neue zu verändern. Die Bildtafeln erinnern ihrerseits an Werbe- und Infotafeln, wie wir sie aus dem Stadtraum kennen. Als automatisch gesteuerte Panels werben diese gemeinhin in kommerziellem Sinn für Filme, für Alkohol und andere Produkte und machen uns dabei ungefragt zu ihrem Publikum – ohne Möglichkeiten, uns diesen Botschaften zu entziehen. Anders die Arbeit von «Haus am Gern»: Sie funktioniert analog, kann aktiv und individuell beeinflusst werden, vermittelt Werthaltungen, die nicht auf Konsum angelegt sind und fordert die Hausgemeinschaft auf, das Gebäude und dessen Räume zu ihrem Eigenen zu machen.

Das Projekt geht von den Bewohnenden aus, ist für Jung und Alt zugänglich und versucht möglichst alle einzubeziehen. Äusserst positiv bewertet die Jury auch die thematische Auseinandersetzung mit den Werten der ABZ als Gemeinschaft. Das Projekt ist eine konsequente Weiterverfolgung des kollektiven Arbeitsansatzes von «Haus am Gern», was sich auch in der Verlagsarbeit des Künstlerduos widerspiegelt. Die Jury kann jedoch nicht nachvollziehen, warum die Textauswahl aus schon bestehenden Segenssprüchen erfolgen muss. Dies wirkt eher altmodisch und rückwärtsgewandt. Die Verbindung zu den Segenssprüchen könnte auch mittels einer neuen, speziell für den Ort generierten Textarbeit hergestellt werden. Der Jury fehlt somit ein klarer Ortsbezug, auch wenn die Segenssprüche von der ABZ ausgewählt würden. Allenfalls könnte genau dies zu negativen Konnotationen führen, es sei denn, die einzelnen Sprüche könnten bei jedem Haus über eine Partizipation der Gemeinschaft gewählt werden. Diese Überlegungen und Entscheidungen überlassen «Haus am Gern» jedoch der

Navid Tschopp

«UmGang»

Navid Tschopp hat sich für sein Projekt von einer Assoziation leiten lassen. Der Holzbau, das verzweigte Wegnetz und die vielgestaltigen Gänge der Siedlung an der Balberstrasse haben den Künstler an die Fressspuren von Borkenkäfern erinnert und ihn dazu animiert, eine ungewöhnliche Wandgestaltung auszuarbeiten. Auch wenn Fressspuren von Borkenkäfern im ersten Moment als wenig schmeichelhafter Vergleich erscheinen, so offenbaren sich seine Spuren aus der Nähe betrachtet als unglaublich schöne und wohlgeformte Muster. Der Natur wohnt hier ein hoher Grad an Abstraktion inne, der sich Navid Tschopp zu eigen macht und zum Ausgangspunkt seiner Arbeit bestimmt.

Der Vorschlag von Navid Tschopp besteht darin, diese abstrakten, labyrinthartigen Formen des Borkenkäferfrasses auf die Wände in den Eingangsbereichen zu übertragen und diese mit einer Feinfräse in die Oberfläche des Sichtbetons einzugravieren. Die Furchen werden anschliessend mit einem messingfarbigen, metallischen Lack ausgemalt und in kunstvoller Form gestaltet. Diese «Veredelung» steht in einem spannungsreichen Kontrast zur allgemeinen Vorstellung vom Borkenkäfer als Schädling. Wobei hier anzumerken ist, dass der Borkenkäfer nur unter unnatürlichen klimatischen Bedingungen zu einem solchen Schädling wird. Ansonsten dient sein Fressen der Regeneration des Waldbestandes, dank dem er im Rahmen eines gesunden Ökosystems ein Nützlichling ist. Darauf spielt Tschopp mit seiner dezentralen Platzierung und der unregelmässigen Verteilung seiner Gravuren an. Sie bereichern den Bau, indem sie die Beschaffenheit desselben zeigen. Die Maserung der Sichtbetonwände, die durch die Holzverschalung im Herstellungsprozess entstanden sind, werden durch den Ritzvorgang wieder sichtbar gemacht und gleichzeitig als Abdruck einer künstlerischen Handlung in den Bau eingeschrieben. Die Muster variieren je nach Eingangsbereich, wodurch sie den Bewohner/innen als Erkennungsmerkmal dienen.

Im Aussenraum finden die nachgezeichneten Larvengänge und die Spuren des Künstlers eine Fortsetzung. Hier werden sie grossflächig auf die mit Eternitplatten verkleideten Fassaden appliziert und erhalten dadurch nochmals eine andere visuelle Qualität. In ihrem abstrakten Bildcharakter gesteigert, erinnern sie an komplexe Computer-Chip-Landschaften und lassen das imaginierte Wegnetz noch einmal grösser und verzweigter erscheinen. Gleichzeitig laden uns die verschiedenartig ausgefrästen Vertiefungen und Verästelungen ein, die Wände zu berühren, den Linien mit den Händen zu folgen und ihre Formen tastend zu begreifen.

Der Vorschlag, sich als Künstler mit dem Borkenkäfer zu messen und zu vergleichen, gefällt der Jury in seiner Verspieltheit. Gleichzeitig ist das Projekt auch auf subtile Weise subversiv, schreibt sich der Künstler doch damit in die Architektur ein und hinterlässt überall seine Spuren. Die Zeichnungen sind schön und lesbar und rufen als präzise ornamentale Setzungen auch eine Auseinandersetzung mit dem Bau und den verschiedenen Materialien wie Holz und Beton hervor. Der Bezug zur Siedlung mit deren Wegnetz und den Durchgängen stellt der Künstler auf eine sehr feine und poetische Art her. Auch die Kommunikation mit den Bewohnenden erfolgt auf eine unaufdringliche und dennoch zielgerichtete Weise. Wie es der Titel suggeriert, beschränkt sich Tschopps Vorschlag nicht allein auf eine dekorative Ergänzung zum Bau. Vielmehr laden die visuell ansprechenden, goldenen Larvenspuren zum Tasten und Anfassen ein und fordern auf, unseren Umgang mit der Natur und ihren Materialien kritisch zu überdenken. Die unterschiedliche Ausformulierung der Muster im Innen- und Aussenraum haben die Jury ebenfalls überzeugt. Aus diesen Gründen schlägt die Jury dem ABZ-Vorstand das Projekt «UmGang» zur Realisierung vor mit der Empfehlung, die Menge und die Platzierung der Gravuren vor Beginn der Arbeiten am Bau genau zu bestimmen.



Christian Waldvogel

Aldebaran

Der Künstler Christian Waldvogel beschäftigt sich mit dem Sonnensystem, der Milchstrasse, den Planeten, der Erde, den Polen, mit den Kontinenten, Städten und schliesslich mit dem Menschen, den er in diesem Universum zu verorten sucht. Waldvogel möchte die Bewohnerinnen und Bewohner mit seinem Projekt «Aldebaran» mit dem Himmel verbinden und sich gleichzeitig in ihrem Haus zuhause fühlen lassen. Er schlägt ein komplexes, mehrteiliges Projekt vor, das sich auf die jeweiligen Eingangsbereiche der Häuser konzentriert. Jedem Eingang wird ein Stern zugeordnet. Dieser Leitstern wird von den Bewohnerinnen und Bewohnern aus einem Sternenfundus, bzw. aus einer Vielzahl von mit diesem Stern verbundenen Geschichten ausgewählt. Als Beispiel dient Waldvogel der Stern «Aldebaran», einer der vier persischen königlichen Sterne, die auch die vier Himmelswächter genannt werden. An einer im Eingangsbereich eingelassenen Tafel wird der gewählte Sternennamen erklärt und dessen Position wissenschaftlich dargestellt. Der Name des Sterns erscheint ausserdem als LED-Leuchtschrift auf dem Boden. Hier befindet sich auch der Augenpunkt für das eigentliche Herzstück des Projektes. Ein elektronisch gesteuerter LED-Streifen entlang der Deckenvorderkante zeigt für jeden Kalendertag punktgenau die Position des Leitsterns des jeweiligen Hauses an. Dem Künstler ist bewusst, dass die Inschrift im Boden wie auch das Lichtband nur in der Dämmerung und in der Nacht wirklich sichtbar sind. Als vierten Teil seines Projektes möchte Waldvogel daher die Decken der Eingänge dunkel fassen. Mit malerischen Mitteln will der Künstler den Bewohnenden als eine «Vorahnung auf die kommende Nacht» (Zitat Waldvogel) auch tagsüber einen Sternenhimmel bieten.

Die Jury ist von der Poesie dieser Projekteingabe begeistert. «Aldebaran» erinnert an den «Kleinen Prinzen» von Antoine de Saint-Exupéry, lässt den Betrachter geistig in das Universum schweifen und weckt auf eine kluge Art Fernweh wie auch das Gefühl nach Geborgenheit. «Heimat» wird so zu einem grenzenlosen, für viele Betrachterinnen und Betrachter nachfühlbaren Begriff. Obwohl das Projekt überaus stimmig und inhaltlich schlüssig ist, bestehen Fragezeichen bezüglich der Machbarkeit dieser technisch aufwändigen Eingabe. Gerade die Bodeninschrift müsste nachträglich eingebracht werden, was allenfalls zu unschönen und unpräzisen Einpassungen führt. Die vom Künstler präsentierte Darstellung der Nachtsituation in den Eingängen sieht beeindruckend aus, entspricht aber nicht der Realität. Die Eingangszonen werden in der Nacht mehrheitlich hell beleuchtet sein. Von der feinen Einlegearbeit der LED-Leuchten im Boden oder im Lichtband wird zeitlich nur sehr begrenzt etwas zu sehen sein. Eigentlich nur dann, wenn bereits niemand mehr unterwegs ist. Obwohl auch diese poetische Idee der Jury gefällt, ist es fraglich, ob das tatsächlich die Intention des Künstlers sein kann und ob der grosse technische Aufwand dann gerechtfertigt ist. Bedenken werden auch zu den Betriebskosten geäussert, sowie zur Wartung des Werkes, das in seiner Präzision keine Nachsicht duldet. Aufgrund grosser technischer Bedenken kann die Jury dieses Projekt nicht zur Realisierung vorschlagen.



Im Boden versenkte Leuchtschrift im Eingangsbereich.